

Diese Außenansichten des von Prof. Joseph Hoffmann erbauten Sanatoriums sollen in einem späteren Heft durch Ansichten der inneren Einrichtung ergänzt werden. Zur vorläufigen Orientierung: die beiden oberen Ansichten zeigen die rückwärtige nach Westen gekehrte Hauptfront mit den hohen Mittelfenstern, welche die Lage der Halle und des Stiegenhauses bezeichnen. Das Hochparterre, hinter dessen Fensterreihe die Bäder mit allen sanatorischen Einrichtungen liegen, das erste Stockwerk mit Speisesälen und Gesellschaftsräumen, und das zweite Stockwerk, wo sich die Passagierzimmer befinden. Die beiden mittleren Bilder zeigen eine Partie der östlichen Hauptfront mit dem Haupteingang und einen vom Gebäude südlich in einem Bogen geführten geschlossenen Wandelgang, die unteren zwei Bilder endlich die Hauptpforte an der östlichen Hauptfront mit Flachreliefs vom Bildhauer R. Luksch geschmückt.

Außer daß das Gebäude ganz aus Betoneisen hergestellt ist und in seiner äußeren Erscheinung von diesem Material die Charakteristik empfängt, wäre diesen Ansichten nichts hinzuzufügen, bevor wir nicht das Innere des Gebäudes darlegen können. Aber ich glaube, daß vielleicht gerade hier, eben wegen der sachlichen Selbstverständlichkeit, mit der alles gelöst erscheint, für viele ein hilfsberechtigtes Wort zur Hand sein muß. Ich höre fast die in Entrüstung ausbrechenden Stimmen: „Was, das sind ja gar keine Fassaden, das sind ja nur einfache glatte Mauern!“

Ihr Lieben! Es sind wirklich nur einfache, glatte Mauern. Darum erscheint mir das Bauwerk so bedeutsam und musterhaft, von anderen Vorzügen abgesehen. Und darum zeige ich euch meine schlechten Kodakaufnahmen, die das große Verdienst haben, die Schönheit der einfachen glatten Mauern mitzuteilen. Es sind wirklich keine „Fassaden“ in eurem Sinne, glücklicherweise. Ihr wollt ein Haus mit „Fassaden“. Ich will ein schönes Haus. Eure Entrüstung beweist mir, daß ihr gar nicht wißt, was ein schönes Haus ist.

Ein schönes Haus ist ein Haus mit einfachen, glatten, lichten Mauern, die nur einen Schmuck haben dürfen, und dieser Schmuck sind die Fenster. Fenster, die wohlgesetzt sind, breit und bequem, um so viel Luft und Licht und Sonne ins Haus zu fassen, als immerhin möglich ist. Denn, ich bitte, das Haus ist ein Sanatorium, ein Haus der Gesundheit, der verlorenen und wiedergefundenen, und da spielen nicht nur Badeeinrichtungen und sinnreiche Muskelstärkeapparate, sondern auch Luft, Licht und Sonne und die schöne waldgrüne Berglandschaft, die zu den Fenstern ins Haus und in die Seelen einströmen sollen, eine wichtige Rolle. Denn dieses ist notwendig — alles Schöne und Gute dient der Gesundheit. Und hinter diesen Fenstern lichte Räume, so angelegt, daß sie nach den Tageszeiten gut liegen und in einer Anordnung, die den menschlichen Funktionen und ihrer Tageseinteilung am besten entspricht und mit dem Leben, das sich im Hause abspielt, gleichsam eine richtige organische Beziehung unterhält. Und wenn das der Fall ist, was braucht es mehr, um das Haus zu schmücken? Blumen in Kübeln und an Fenstern werden das übrige tun, ein Kunstwerk an gut sichtbarer Stelle, also am Eingang, wird in der großen Schlichtheit der glatten Mauerflächen erst recht seine Wirkung tun, und überhaupt, nur dann. Also, ein solches Haus habe ich euch in den äußeren Umrissen gezeigt und nun wißt ihr, was ein schönes Haus ist.

„Ja, aber,“ wird der eine oder andere sagen, „wo bleibt denn da die Architektur? Das ist doch keine Architektur! Einfache, glatte Mauern sind keine Architektur!“

Das also ist keine Architektur?! — Adieu!

M ich freut's, es zum Lobe der Unberühmten sagen zu können: ein paar kleine Wiener Tischlermeister haben plötzlich die alte Wahrheit verspürt, daß der Handwerker wieder zum Künstler kommen müsse, wenn er für unsere Kultur wieder eine Bedeutung gewinnen soll. Sie haben ein tapferes Vorbild gegeben: eine Handvoll Meister haben sich einem jungen Architekten anvertraut, nach seinen Entwürfen Möbel angefertigt und die fertigen Wohnräume zur Ausstellung gebracht, die naturgemäß viel Anerkennung und wahrscheinlich auch eine entsprechende Kauflust finden. Wir zeigen diesmal einige Räume und hoffen, andere später noch zeigen zu können. Wie man also sieht, ist alles recht nett und hübsch geraten, von dem unverkennbaren Streben nach Sachlichkeit geleitet, ein wenig auffallend nach dem Vorbild der Wiener Werkstätte, aber dem Vorbild leider doch wieder nicht ganz getreu, was strenge Sachlichkeit und Enthaltensamkeit von gewisser spielerischer Ziermacherei betrifft. Immerhin, diese gewissen kleinen Mängel zählen den Vorzügen dieser Arbeiten gegenüber nichts, denn sie enthalten eine sichere Gewähr, daß es künftighin noch besser gemacht und die vollkommene, tischlermäßige Schlichtheit erreicht werden wird, die in der soliden sauberen Arbeit, in guten, architektonisch richtigen Maßverhältnissen die einzig und allein anzustrebende künstlerische Wirkung sucht. Früher, bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts etwa, war das Architekturgefühl Gemeingut des Volkes, die Biedermeiermöbel der damaligen Zeit als reines Tischlererzeugnis ohne irgendwie nachweisbaren künstlerischen Beirat als den des Bestellers etwa, sind ein Beweis davon, ebenso wie das alte Bauernhaus und dessen ehrwürdiger Hausrat. Der Entwurfskünstler ist eine Notwendigkeit der heutigen Zeit, ob man ihn entbehren können sollte, ist nicht so sehr die Frage, als ob man ihn entbehren kann. Für die Tischler ist er heutzutage ganz unentbehrlich, wenn sie ihre gute solide Arbeit nicht wieder verpfuscht auf den Markt bringen wollen. Es gibt keinen anderen Weg als diesen, wenn wir hoffen wollen, daß die Zweiheit vom Künstler und Nichtkünstler einmal wirklich zur Einheit verschmilzt, soweit wenigstens, daß jeder im Umkreis seines Alltags, seines Hausbaues und seiner Wohnungseinrichtung kraft seiner persönlichen künstlerischen Bildung unfehlbar das Richtige allein trifft — aber dieses Ziel einer verallgemeinerten künstlerischen Kultur ist noch so fern, daß heute noch gar nicht daran zu denken ist.

Die Namen der erwähnten Meister unter der künstlerischen Führung des Architekten Otto Prutscher sind folgende: Johann Seidl, Paul Donath, Josef Hrdonka, Karl Prömmel, J. Soulek, Franz Watzinger, Engelbert Malek, A. Pospischil. — Die Stoffe sind von der Möbelstoff- und Teppichfirma Backhausen Söhne, Luster und Glaswaren von der Firma Bakalowits Söhne, die diesmal aber nicht auf der Höhe der Anforderung steht.

Die beste Leistung in der Tischlerausstellung ist ein Schlafzimmer nach dem Entwurf eines Hoffmanns-Schülers, F. Zeymer, in der väterlichen Werkstätte ausgeführt, und eine Küche von Exler, ebenfalls Hoffmanns-Schüler, entworfen und von der väterlichen Tischlerei hergestellt, davon unser nächstes Heft einige Ansichten bringen wird.

Der übrige Teil der Ausstellung, die in der Wiener Gartenbaugesellschaft untergebracht ist, bildet, wie die übliche Rahmenhändlerware, die Lichtträger und Figurinnen von Goldscheider und vieles andere, süßlichen Marktschund, deren Anwesenheit man bedauert, aber keiner Rede wert hält.